1. Fastensonntag

„**Seht, da ist der Mensch**“- Das ist nicht nur das Motto des diesjährigen Katholikentages in Leipzig, sondern auch das Thema für unser Hungertuch.

„Seht, da ist der Mensch“ – aber:

Wo ist denn da der Mensch?

Ein Handy, eine Flasche, ein Computer, eine Uhr, Geld, ein Spiegel, Essen, na ja, und ein Mensch ist auch noch da.

Was haben wir uns dabei gedacht?

Sechs verschiedene Teile soll das Hungertuch bekommen, für jeden Fastensonntag eines, dazu ein Motiv für Karfreitag und eines für Ostern.
Dabei sollen die jeweiligen Texte der Lesungen oder der Evangelien die Orientierungspunkte sein.

Unser erstes Thema: **Versuchung**.

Da will uns jemand etwas einflüstern, uns beeinflussen, uns etwas denken oder tun lassen, worauf wir von allein vielleicht gar nicht kämen und was uns von unserem Mensch-sein entfernt.

“Die zarteste Versuchung…“- kennen wir! Aber wir geraten dabei in Abhängigkeiten, die uns nicht gut tun.

- Du musst alles schaffen, wird uns eingeflüstert, und der Zeitdruck macht uns mürbe.
- Du musst immer erreichbar sein, wird uns gesagt, und das Handy wird zum Stressfaktor.
- Du musst das kaufen, weil es billig ist, egal unter welchen Bedingungen es hergestellt wurde, und wir essen und trinken über unsere Bedürfnisse.
- Du musst schön und fit sein, sagt die Werbung, und wir definieren uns und andere übers Aussehen.
- Du musst ständig online sein, heißt das Motto, und der Computer diktiert unseren Tagesablauf – manchmal auch den der Nacht!
- Geld regiert die Welt, und wir wollen immer mehr.

Zu Recht fragen wir uns:

Wo sehen wir da noch den Menschen?

2 Fastensonntag

„**Ängste**“ heißt das Thema unseres Hungertuches heute.

Im Lukas-Evangelium hören wir von der Verklärung Jesu.

Verklärung: Ein strahlender Jesus.
Aber: Ängste – wie passt das zusammen?

Die Jünger sind eingeschlafen, oben auf dem Berg und als sie aufwachen, sehen sie Jesus in strahlendem Licht und bei ihm Mose und Elija, die von Jesu Ende in Jerusalem sprechen.
Als dann noch alle in eine Wolke hineingeraten, bekommen die Jünger Angst.

Ängste – sie haben etwas Dunkles, Drohendes an sich, verdüstern unser Leben, nehmen uns Zuversicht und Lebensfreude.

Vielfältig sind unsere Ängste:
Angst um die Gesundheit,
Angst vor dem nächsten Börsencrash,
vor Gewalt, Krieg und vor der Zukunft schlechthin:

Was kommt nach uns?
Wo gehen wir hin?

Menschen in anderen Ländern haben Angst um ihr Leben, Angst vor Dürre, Hunger, Krieg und Terror.

Und haben wir Angst vor leeren oder leergeräumten Kirchen?

Die Ängste auf dem Hungertuch haben einen hellen, leuchtenden Hintergrund. Wieso das?

Wir hören, es geht um Jesu Ende in Jerusalem – auch für ihn Grund genug, Angst zu haben.

Die Auferstehung, das Leuchten ist nicht ohne Tod und Todesangst denkbar.

Das strahlende Licht ist Hoffnungszeichen, Verklärung nach scheinbar auswegloser Finsternis.

3. Fastensonntag

Im Evangelium hören wir von einem Feigenbaum, der schon seit mehreren Jahren keine Früchte mehr trägt.

Der Besitzer des Weinberges will ihn schon umhauen lassen, aber der Gärtner bittet um Aufschub:

Er will den Baum noch einmal düngen, ihn besonders pflegen.

Wenn er dann im nächsten Jahr noch immer keine Früchte trägt, mag er umgehauen werden.

Wir haben uns gefragt: Wo ist der Mensch in diesem Gleichnis, das Jesus erzählt?

- Ist er der Feigenbaum, der anscheinend nutzlos im Garten steht?
  Der keine Früchte trägt, verlockend für andere, also auch keine Samenkörner birgt, die für eine Weiterverbreitung sorgen und sozusagen „die Art erhalten“?
  Was sind seine Früchte?

- Oder ist der Mensch wie der Gärtner, der bewahren will, was schon lange da ist, sich von der besonderen Pflege mit Dünger und Gießkanne Erfolg verspricht und für den Baum eine letzte Chance erbittet?
  Der Unzulänglichkeiten und Schwächen anderer mit besonderer Zuwendung begegnet?

- Oder ist der Mensch auch wie der Besitzer des Weinberges, der auf Früchte wartet?
  Das, was nur noch totes Holz ist, soll ausgemerzt werden, alte Gewohnheiten und Verhaltensweisen, die hohl und vertrocknet sind, sollen ausgegraben werden – dann kann etwas Neues gepflanzt werden und wachsen.

Das ist unsere Chance in diesen Wochen – die Zeit dazu haben wir!

4. Fastensonntag

Jesus erzählt das Gleichnis vom barmherzigen Vater – oder vom verlorenen Sohn, je nachdem, aus welchem Blickwinkel wir die Geschichte betrachten.

Der jüngere Sohn läßt sich sein Erbe auszahlen, zieht in die Welt hinaus, verprasst sein Vermögen und kehrt schließlich reumütig zu seinem Vater zurück.

Der nimmt ihn mit offenen Armen auf, ja, er scheint schon auf ihn gewartet zu haben, er sieht ihn von weitem kommen.
Sicher hat er Ausschau gehalten, jeden Tag.

Nicht nur, dass er ihn voll Freude in die Arme schließt, er richtet ein großes Willkommensfest für ihn aus.

Das wiederum ärgert den älteren Bruder, der die ganze Zeit gearbeitet hat und nicht einsieht, warum man um diesen Nichtsnutz von Bruder so einen Wirbel veranstaltet.

Ist das gerecht?
Oder ist das barmherzig?.

Gibt es Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit oder Barmherzigkeit ohne das Streben nach Gerechtigkeit?

Der Vater hält die Arme offen – er schließt den Zurückgekehrten nicht nur in die Arme, er läßt ihn ja zunächst einmal auch los.

Frei sind wir, ausgestattet mit unserem Erbe, mit dem was unser Wesen ausmacht: Unsere Talente, Fähigkeiten.

Was machen wir daraus?

Gehen wir sorgsam mit unserem göttlichen Erbe um oder vergeuden wir es?

Der Sohn erkennt erst den Wert seines Daseins, als er hungert und friert.

Der ältere Bruder muss förmlich mit der Nase darauf gestoßen werden, wie gut es ihm geht.

Beide aber spüren: Des Vaters Arme sind immer offen.

5. Fastensonntag

An diesem Sonntag geht es um eine Frau, die Ehebruch begangen hat.
Nach den jüdischen Gesetzen müßte sie gesteinigt werden, sagen die Schriftgelehrten und Pharisäer.
Sie fragen Jesus, was er dazu sagt.
Schließlich sagt Jesus diesen Satz, den wir alle schon einmal gehört haben:
“ Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“.
Alle Ankläger verlassen daraufhin nach und nach den Ort des Geschehens.
„Hat dich keiner verurteilt?“ fragt Jesus die Frau.
Sie verneint und Jesus sagt zu ihr:
“Auch ich verurteile dich nicht“.
Und er ermahnt sie, nicht mehr zu sündigen.

Das Hungertuch zeigt in der unteren linken Ecke schemenhaft eine Person.

Seht, da ist der Mensch,
am Boden,
getroffen von schweren
Steinen.
Von Steinen, die Hass
symbolisieren,
Unmenschlichkeit,
Verurteilung.
Das Gesetz wird erfüllt,
unbarmherzig, gnadenlos.
Ein qualvoller, langsamer Tod.

Wo sind wir in diesem Bild?

Am Boden, von Steinen niedergestreckt, die andere auf uns werfen?

Oder sind wir die Steinewerfer, die andere verletzen, mit Gleichgültigkeit, Lieblosigkeit, Besserwisserei.

Wenn wir anderen nicht zuhören, ihnen mit Unverständnis begegnen.

Wenn wir ihnen mit Vorurteilen, Misstrauen und Intoleranz wehtun.

Da müssten wir uns eigentlich, wie die Pharisäer, davonschleichen, denn Jesus verurteilt nicht.

Er wird verurteilt.

6. Fastensonntag – Palmsonntag

Jesus zieht in Jerusalem ein!
Was ist da los?
Jesus geht mit seinen Jüngern nicht einfach in die Stadt.
Es findet eine regelrechte Inszenierung statt – übrigens zum Missfallen einiger Pharisäer.
Jesus reitet auf einem jungen Esel und im Lukas-Evangelium sind es die Jünger, die ihre Kleider auf dem Weg ausbreiten und ihren Rabbi in einem Triumphzug mit Lobgesängen in die Stadt begleiten.
Der König, der kommt im Namen des Herrn, so rufen sie.
Bei den anderen Evangelisten, z.B. Markus und Matthäus sind es die Menschen auf der Straße, die Jesus zujubeln: „Hosianna dem Sohn Davids!“

Es wird deutlich, dass sie in ihm den Messias sehen, auf den sie so lange schon warten.
Wer hat die Massen mobilisiert?
Hat es sich bis ins letzte Dorf herumgesprochen, dass Jesus Kranke heilt, Blinden die Augen öffnet, Lahme zum Gehen bringt und sogar Tote ins Leben zurückholt?
Und dass er sich mit Zöllnern, Sündern und Aussätzigen abgibt, mit den Menschen am Rande der Gesellschaft?
Heutzutage würde wohl niemand seine Kleider auf der Straße ausbreiten oder Zweige von den Bäumen reißen.
Heute wird der rote Teppich ausgerollt, als Zeichen der Verehrung und Wertschätzung für ganz besondere Persönlichkeiten.

Auf dem Hungertuch findet der rote Teppich ein abruptes Ende und wird zu einem steinigen Weg.

Plötzlich ist es vorbei mit der Verehrung, mit der Begeisterung der Menge.
Nach wenigen Tagen fordert der Mob seinen Tod:

Kreuzige ihn!

Wie schnell sind wir bereit, unseren Idolen den roten Teppich auszurollen, ihnen zuzujubeln.
Und wie schnell sind wir dabei, ihnen unsere Verehrung zu entziehen, sie fallenzulassen, wenn sie unseren Vorstellungen nicht mehr entsprechen.

Wie kommt es zu dieser Umkehrung?
Wer hat da seine Hand im Spiel?
Lassen wir uns so schnell beeinflussen?
Wie kommt es dazu, dass aus Jubelrufen Hassgesänge werden?
Dass aus dem Holz der Zweige am Palmsonntag das Holz des Kreuzes wird?

Das Kreuz steht mit Absicht nicht am Ende des steinigen Weges, sondern dort, wo der rote Teppich aufhört, denn niemand weiß, wie sich das wankelmütige Volk entscheidet.

Seht, da ist der Mensch – er wird zum Spielball bestimmter Interessen und Meinungen, aber er selbst spielt keine Rolle mehr.

Niemand von denen, die „Hosianna“ gerufen haben, erhebt seine Stimme für ihn, auch nicht die Jünger.

Karfreitag

Eine leere Grabhöhle in der Mitte des Hungertuches, schwarz im Innern, totale Finsternis und bedrückende Stille.

Können wir diese Dunkelheit und Stille aushalten?

Ostern

Der Stein, der das Grab verschloss, ist beiseite gerollt.

„Ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten?

Er ist auferstanden, er ist nicht hier“,sagt der Engel.

Wo ist er?

Wo sollen wir ihn suchen?

Die Strahlen, die vom leeren Grab ausgehen, machen deutlich, wo er ist:

- Bei den Menschen, die sich unter Druck gesetzt fühlen vom Zeitgeist und von Zeitnot.

- Bei den Menschen, die Ängsten ausgesetzt sind, denen Angst den Atem nimmt.

- Bei den Menschen, die sich einsetzen für andere, ihnen Mut und Hoffnung geben, ihnen einen „guten Boden“ bereiten, sie unterstützen im Wachsen und Reifen.

- Bei denen, die neue Wege gehen und neue Perspektiven entwickeln.

- Bei den Menschen, die verzweifelt sind und keinen Ausweg wissen, und bei denen, die ihre Arme, ihre Häuser und ihre Herzen öffnen für andere.

- Er ist bei den Menschen, die schuldig geworden sind, und bei denen, die angefeindet und ausgegrenzt werden.

- Er ist auch bei denen, die verachtet und verspottet werden, die gequält, verletzt und getötet werden – in wessen Namen auch immer.

- **Er ist bei uns allen – immer!**